

Das neue preussische Herrenhaus
zu Berlin.



Zusätze, Almosen und Belohnungen spenden: das entspricht nicht nur der Würde seiner Stellung, sondern entspricht auch den Gebräuchen der Pflichten! Aus all' diesen Aufgaben und Andeutungen wird jeder Mitlesende selber folgern, was von den Verdiensten gewisser Mäcder zu halten ist, die bald von einem riesigen Defizit, bald von enormen Schätzen im Saiten seufzen. — Aber, so fragt der Wirtschaftler, wird das päpstliche Kapital auch zu reuigaltet? — So antwortet: so gut, wie jedes andere Vermögen, dessen sich nicht auf Spekulationen einläßt, sondern eine solide Basis nach modernen Finanzmaximen bereitet. Eine Kommission von Kardinalen, welcher der jeweilige Staatssekretär präsidirt, verwaltet das Vermögen des Papstes, wird aber von Juristen und Sachverständigen — Laien — dabei beraten. Diese Kommission berät und entscheidet über Finanzoperationen, aber auch darüber, ob z. B. eine militärische Ausgabe in dem betreffenden Jahre gemacht werden kann oder nicht. Eines der hervorragenden Mitglieder dieser Kommission erwarnte mit gegenseitig nützlich besprechende Fälle, in denen es hieß: „Mein, dieses Mal noch nicht, der Kommissar noch bringenderes kommt zuerst daran.“ Der Kommissar gebührt zur Zeit auch der ehemalige Staats-Sekretär Nampolla und Kardinal Gotti an. Letzterer gilt als derjenige, welcher die meisten Einflüsse in die Finanzverwaltungsfragen besitzt, und daraus sind vielleicht zu manchen Märcen über ihn in halb oder gar nicht unterrichteten Blättern entstanden. Es ist mir übrigens bekannt, daß man in vielen römischen Kreisen über die Finanzlage des Papstes mit Vorliebe geseufzt wird. In dieser Richtung wird sich besonders eine viel in der Gesellschaft verbreitete Persönlichkeit ans, die in einem halbpoetischen Verhältnis zu einer Vorkast und einer Gelandschaft steht — beides Affekten, die beim hl. Stuhle beglaubigt sind.

Bei Beginn der diesjährigen Landtagsession ist das neuerbaute, in der Zeigergasse in Berlin gelegene Serrenhaus in Benutzung genommen worden, wesshalb wir unsere Leser beiseite lassend die Ansicht desselben geben. Wenn man den vor dem Gebäude befindlichen, durch ein schmiedeeisernes Gitter von der Straße abgetheilten Ehrenhof durchdringt, gelangt man durch den Hauptingang in das durch zwei Stodwerke emporsteigende Vestibül, dessen Decke von sechs, aus Eisenband bestehenden Säulenpaaren in ionianischem Stil getragen wird. Aus dem Vestibül, das wie das Aeußere des Hauses in italienischer Renaissance gehalten ist, führt eine dreistufige Treppe zum ersten Abzug. Von hier führen zwei breite Marmortreppen in den als „Saalgeheiß“ bezeichneten Hauptsaal des Gebäudes. In der Mitte dieses Saales liegt der Plenarsitzungsaal, der mit seiner bis an die Decke reichenden dunklen Holzstapelung, die bildliche Darstellungen aus der preussischen Geschichte veranlaßt, einen überaus ersten Charakter trägt. Hierin umgibt heiteren Charakter hat die durch drei große Türen mit dem Sitzungsaal verbundene Wandelhalle, die mit reichem künstlerischem Schmuck versehen ist. Um diese Saalräume gruppieren sich im westlichen Flügel alle diejenigen Räume, welche täglich von den Serrenhausmitgliedern benutzt werden, im östlichen Flügel die Bureauräume. Die an der Vorderfront des ersten Stods gelegenen drei großen Fensterzeilen weisen die ausgezeichnete Pracht auf. Weiter sind kleinere Säle, die Präsidentenwohnungen, ein Lesesaal, Musikzimmer u. s. w. vorhanden. In den beiden an die Zeigergasse stoßenden Seitenflügeln sind die Wohnungen der Präsidenten und Bureau Direktoren der beiden Häuser des Landtags vorgehen. In dem an die Korallenmanufaktur anstoßenden Flügel wird der Präsident des Serrenhauses mit seinem Bureau Direktor, in dem, dem Kriegsministerium benachbarten, der Präsident des Abgeordnetenhauses mit seinem Bureau Direktor wohnen. Die Präsidentenwohnungen liegen in der ersten und zweiten Etage, die Bureau direktorenwohnungen im Gedächtnisse. Außerdem sind für eine Anzahl Unterbeamte Wohnungen vor-

[illegible]

ob ich Gras esse oder mir wieder einen Salat
wischen kann, was einem bei der Hitze den
Magen recht gut thut.“
(König Heinrich VI., zweiter Teil IV, 10).
„Gut essen ist gemein, Herr, das kauft man alle-
orten.“ (Komödie der Irrungen III, 1).
Weine.
„Er ruft noch Wein und „Prost!“ schreit er.“
(Der Weipentigen Zähmung III, 3).

bert, aber von anderer Seite her seien neue Momente bekannt geworden, es festzustellen. Die einzige bestimmte Ortsangabe sei „Saltus tentoburgienz“ bei Tacitus. Der Name könne nur bedeuten den Wald um die Tentoburg, und Tentoburg sei eine altgermanische Volksburg, und Tentoburg sei eine Feste. Wahrscheinlich sei sie die Grotenburg bei Detmold, die im ganzen Mittelalter noch der Zeit geheissen habe und an deren Feste noch heute der Leutgehof liege. Alsio bei Haltern zeige, wie vorsichtig die Römer ihre Castrationen gar nicht weit vom Rhein angelegt hätten. Die Tentoburg bei Detmold vier Tagemärsche von Alsio entfernt, gebe eine Erklärung dafür, warum die Niederlage des Varus so unerblickbar geworden sei und warum nur so wenige an dem einzigen Zufluchtsorte bei Haltern entkommen seien.

*
= Bei der Vorführung dreierhler Elefanten ge-
hört wurde in London der Compteur Rodhardt
der vor 25 Jahren in der einstigen Berliner Bal-
halle mit seinen Tieren großen Erfolg zu verzeichnen
hatte. Rodhardt, der seine alten Elefanten an den
zur Zeit im Vorstadtgaßenden Dreieck-Str. 10
verkauft hat, trat im Londoner Zirkus in Westham-
ton auf. Er führte eine Anzahl junger Elefanten
mit; während der Schauvorstellung wurde er von dem
größten seiner Tiere an die Mauer gedrückt,
so daß er schwerverletzt zu Boden stürzte. Rodhardt
war von herkulischer, kräftiger Gestalt.

Humoristisches.
— Von der Lotalbahn. Passagier: So, um Hundst, was ist denn das, warum fährt denn der Zug nimmer weiter! — Schaffner: Wir können nicht. Der Heizer hat sich mit 'm Lotalführer: z'friegt und aus Nothe 's ganze Feuer

— Seine Auslegung. Er sagt: „Sie müssen Begehren werden; selbstverständlich sind geistige Gesetze Ihnen strengstens verboten.“ — Patient antwortet: „Gott sei Dank! Hier darf' ich also trinken, um das Befehl aus Gopfen und Gerste, ist also a' getarnt.“

Verlag und Rotationsdruck der Müllischen Vereinsdruckerei.
Verantwortlicher Redakteur F. B. Knappe in Potsdam.

Der Erzähler

Bei der Arbeit recht Beginnen,
Beim Genießen rechter Schlaf.

Täglich erscheinendes
Unterhaltungsblatt

Träume sind nicht Taten:
Ohne Arbeit wird dir nichts
geraten.

Mr. 22

Die kleine Kapelle.

Preisgefrönte Novelle von A. de Boiseur. Genehmigte Uebersetzung

(Nachdruck verboten.)

„Was wünschen Sie denn nun von mir?“ frug Herr Maupertuis hervor.
„Dah Sie mir diese Einzelheiten bestätigen. Geben wollen, so möchte ich mich an Sie wenden.“
„Ich habe deren Mittheilungen nichts hinzuzufügen.“
„Hat sie Ihnen den Namen der Zukünftigen genannt?“
„Nein, aber den Namen ihres Onkels, eines gewis- sen Herrn Panderfult, der für reich gilt.“
„Und der es wirklich ist. Frau Warcollier macht ein vorzügliches Geschäft.“
„Glauben Sie denn, daß diese Heirat wirklich zu Stande kommt?“
„Ganz gewiß, mein Herr. Ich bin sogar beauftragt, die Akte auszufertigen, die darauf Bezug haben.“
„In diesem Falle warte ich . . . Ich werde also warten. Es ist ja doch wohl ausgemacht, daß der junge Mann sich verpflichtet, mir mein Geld zurück zu zahlen, sobald er die Wittig erhalten hat. Neben- dem freue ich mich, Frau Warcollier einen Dienst zu leisten zu können; sie ist eine sehr interessante Frau.“
„D gewiß, mein Herr, eine ganz vorzüglich- e Dame. Ihre augenblickliche schwierige Lage kommt nicht auf ihre Rechnung.“
„D, das kann ich mir denken! Die verschuldeten ihr Sohn.“
Herr Maupertuis pugte sich stillschweigend die Nase. —

„Run denn, leben Sie wohl, Herr Mauwerthuis,“ sagte Herr Banderjuss und grüßte den Rechtsgelehrten mit einem tiefen Schwenken seines Hutcs. „Ich weiß jetzt, was ich wissen wollte und es bleibt mir nur noch übrig, Ihnen, für Ihre freundliche Aufnahme zu danken.“

„Ich habe es mir zur Pflicht gemacht, Frau War-
collier nützlich zu sein.“
„O, von meinem Besuche wird sie nicht den meisten
Nutzen haben.“
„Wer denn?“

„Selber, Boy Clement! Ah so, ich habe Ihnen meine Karte noch nicht gegeben. Bitte mir zu erlauben, das Versehen wieder gut zu machen.“ Herr Vanderfull öffnete langsam und bedächtig seine Brieftasche und lächelnd übergab er Herrn Wupperthuis seine Karte.

„Ah, Herr Vanderfull!“ rief dieser aus. „Es

haben Ihre Rolle gut gespielt, aber ich bitte, zu beachten, daß ich Ihnen nichts mitgeteilt habe.“

„Nein, gewiß nicht. Sie haben mir vorbestimmt, was ich schon wußte. Ich habe die Ehre, mich Ihnen zu empfehlen.“

Und ohne weitere Erklärungen des Rechtsgelehrten abzuwarten, der die Unterhaltung gerne von neuem wieder aufgenommen hätte, schritt er monoton hinaus.

Das war nicht derselbe müde, schwer beseidete Mann mehr, den wir vor einer halben Stunde gesehen haben. Die Gemüthung, den Stolz in seinen eigenen Falle gefangen zu haben — so wenigstens konnte er das Resultat seiner jüngsten Unterhandlungen — ließ ihn alles vergessen. Er gehörte den Keinen, die sich gerne schon mit einem leichtem Erfolg zufriedengeben; wenn es überhaupt nur ein Erfolg ist, dann ist es schon gut.

„Das war klug, Banderjuss! O den Banderjuss überlistet man nicht so bald! Der weiß sich zu helfen, der!“

Wenn es nur von ihm allein abgehangen hätte, würde also Margeline einen Befähigender, einen schon mehr als halb ruinierten Mann geheiratet haben! Nur die ganz grundlose Weigerung seiner Richte, der Zufall hatte sie davor bewahrt.

(Nachdruck verboten.)
 Mit einer guten Saune hatte der Schützenhauptmann auch bald seine alte Beweglichkeit wieder gefunden und er benutzte dieselbe, um so bald als möglich nach Hause zurückzukehren. Dort legte er das berühmte Christkind in einen Umhängsal, setzte vorzügliches Adressé auf den Umhängsal, brachte den Brief in den Kasten am Rathsaule und begab sich dann eiligst zu Elisabeth, wo man ihn gar nicht erwartete; und wo es des Weinens und Wehklagens gar kein Ende nahm.
 Margarethe lag blaß und mit fliegendem Aem in einem Sessel und schien mehr tot als lebendig. Die gute Elisabeth bemühte sich unausgeseht um sie; bald wuschte sie ihr die brennende Stirne ab, bald drückte sie ihr die fieberheiße Hand oder reichte ihr eine Tasse erquickenden Thees.
 „O mein Gott! wie ist es möglich! wie ist es möglich!“

Andere Worte fand sie nicht, um ihren Schmerz auszudrücken; aber sie sprach mit solcher trauriger Geberde, mit solch schmerzlichen Ton, daß man unmöglich seine Theilnahme herlicher hätte aussprechen können.

„Nein, Du gehst nicht ins Kloster, sagte sie . . .
Nein, Du sollst diesen Friedrich nicht heiraten . . .
Wir werden noch glücklich werden, wir zwei; das sage
ich Dir . . .“

Das gute Kind war so überzeugt, daß der heilige Michael, um ihnen zu helfen, nur den kleinen Finger aufzuheben brauche; und es war ihm ja auch in Wirklichkeit so leicht, daß sie ihm nie haben würde, wenn er es nicht getan hätte. Die jämerzerfüllte Waise verzehren

herrschte, und die Stille, mit der man in der Regel Kranke und Leidende umgibt, wurde plötzlich durch ein heftiges Klingeln gestört.

Und wirklich erscheint er langsam und bedächtig, ohne Spur von Aerger, mit ruhigem, fast lächelndem Blicke, was indeßsen Margeline nicht hindert, von nervösem Zittern befallen zu werden. Georgine jedoch, die keinen Grund hat, sich in dem Mönche aufzuregen, irrt nicht.

